

Mitteilungen
der
Deutschen Orient-Gesellschaft
zu Berlin.

**Vorläufige Nachrichten über die Ausgrabung in Jericho
im Frühjahr 1909*).**

Nebst einem Anhang.

Die diesjährige Ausgrabungskampagne in Jericho begann am 15. Januar und endete am 2. April.

An Stelle des Herrn Regierungsbaumeisters Dr. L a n g e n e g g e r war Herr Architekt N ö l d e k e getreten, der bereits 5 Jahre lang in der Ausgrabung von Babylon tätig gewesen war. Ihm war zur Unterstützung noch Herr Regierungsbaumeister S c h u l t z e beigegeben, der sich im Jahre zuvor an der Ausgrabung der Deutschen Orient-Gesellschaft in

*) In dem Berichte stammen I und IV von Prof. Dr. Sellin, II von Architekt Dr. Nöldeke und III von Prof. Dr. Watzinger. Der Anhang ist von den 3 Herren gemeinsam gearbeitet, das topographische (S. 30—33) von Nöldeke, das den Mauerstil betreffende (S. 34) von Watzinger, das geschichtliche (S. 34—36) von Sellin. — Die diesem Hefte beigegebenen Pläne sind von Dr. Arnold Nöldeke gezeichnet.

Ägypten beteiligt hatte. Diese beiden Herren eröffneten die Arbeit am 15. Januar, ließen zunächst einigen Schutt der vorjährigen Kampagne im Nordosten wegräumen, nahmen dann die Verfolgung der Innenmauer im Westen in Angriff und setzten den begonnenen west-östlichen Schnitt quer durch das Ausgrabungsgelände nach Osten fort. Am 10. Februar trafen Herr Prof. Dr. W a t z i n g e r und ich in Jericho ein.

Regierungskommissar war, wie im vorigen Jahre, der stets freundlich entgegenkommende Chevket Effendi Khaldi aus Jerusalem. Auch Aufseher und Vorarbeiter waren dieselben wie zuvor.

In den ersten und letzten Wochen der Kampagne wurde durchschnittlich mit 190 Kräften gearbeitet, in den mittleren sogar mit 240, weil es galt, die verhältnismäßig kurze Zeit auszunutzen. Es verdient Erwähnung, daß in diesem Jahre vom 10. Februar an nie die Arbeit infolge von Regen oder Sturm ausgesetzt zu werden brauchte.

Die Feldbahn war noch weiter ergänzt, so daß wir jetzt mit 6 Waggons und 300 m Schienen arbeiteten.

Von den diesjährigen Unruhen im nicht fernen Jerusalem spürten wir nichts. Auch die neuen Verfassungsverhältnisse änderten nichts in unserm bisherigen patriarchalisch freundlichen Verhältnisse zu unseren Arbeitern.

Für die etwa 30 000 Frs., die die diesmalige Kampagne kostete, haben wir wieder demselben hochherzigen Manne zu danken, der auch in erster Linie die Durchführung der ersten ermöglicht hatte.



Abb. 1. Gesamtansicht des Stadthügels, von Osten.

I. Der Gang der Ausgrabung.

In der Hauptsache waren uns durch die frühere Grabung die Aufgaben für die diesjährige Arbeit als selbstverständliche gestellt. Ich fasse sie in 5 Punkten zusammen.

1. Zunächst galt es, den Lauf der stattlichen Außenmauer im Osten, wenn möglich, noch weiter zu verfolgen, da hier eine Strecke von etwa 200 m noch unerforscht hatte liegen bleiben müssen (G 8 — L 6). Leider stellten sich unserm Bemühen, uns von Norden her fest an der Mauer zu halten, unüberwindliche praktische Schwierigkeiten entgegen. Wertvolle Bäume und Pflanzungen hätten hier erst beseitigt werden müssen, was wiederum nicht ohne endlose Verhandlungen mit dem Besitzer des Bodens abgegangen wäre. Dagegen hatte uns für die Feststellung des Laufes im allgemeinen inzwischen der Mudir von Jericho in erfreulicher Weise vorgearbeitet, indem er zwecks zeitweiliger Ableitung des Wassers des Quellbassins einen Kanal nach Osten hin gegraben hatte, bei dem offenkundig der alte Mauerzug geschnitten war. Unser Bemühen, unmittelbar südlich von diesem Kanale (H 8) den Sockel der Mauer noch wieder regelrecht bloßzulegen, war freilich vergeblich. Offenbar war derselbe gerade hier durch später hineingebaute byzan-

tinische Häuser bezw. ein Brunnenhaus so zerstört, daß nur noch einzelne zerstreut herumliegende Felsblöcke von dem einstigen Laufe Zeugnis ablegten. Immerhin darf, was früher nur vermutet wurde, jetzt geradezu als sicher behauptet werden, daß einst die Außenmauer außerhalb der Quelle lief, diese mithin zum Stadtgebiete gehörte.

Noch erfolgloser war der Versuch, von Süden her den Lauf der Außenmauer wiederzufinden. Bekanntlich war an den zerstörten Bruchsteinsockel im Südosten (M 5) in gleicher Tiefe eine starke Lehmmauer angesetzt, in der wir den Anfang einer Toranlage zu sehen geneigt gewesen waren (vergl. *Mitt.* Nr. 39, S. 7). Um der Sache auf den Grund zu kommen, wurde diesmal auf der Innenseite der Lehmmauer in die Tiefe gegangen bis auf das Fundament und dieses, das zunächst einen recht stattlichen, soliden Eindruck machte, in nordöstlicher Richtung verfolgt. Aber siehe, schon nach 10 m hörte es auf, die Mauer lag von da an nur noch auf Geröllsteinen und verlor sich nach weiteren 8 m ganz. Wohl aber lief sie über eine jener steinernen Treppen hinweg, wie wir sie im Norden und Westen an den Abhängen mehrfach gefunden hatten, ein sicherer Beweis dafür, daß wir es hier mit jüngerem Bauwerk zu tun hatten, daß die Lehmmauer erst später über die Treppe weggeführt war. Kurzum, um nichts anderes dürfte es sich hier handeln, als um Mauern aus byzantinischer Zeit. Byzantinische Häuser, die in nächster Nähe lagen, darunter die Reste eines stattlichen Hauses mit zwei wohlerhaltenen Ölzisternen, machten es erklärlich, daß und warum man hier Terrain zu gewinnen versucht hatte. Vielleicht bleibt die Vermutung nach wie vor gestattet, daß einmal gerade an dieser Stelle die Toranlage des alten kanaanitischen Jericho gelegen hat, dafür spricht nach wie vor die Art, wie hier an den Steinsockel der Außenmauer eine Lehmziegelmauer angestückt ist. Aber erhalten ist uns dann von dem Torgebäude schlechterdings nichts mehr. Zwei Versuche, die weiter nordwärts unternommen wurden, die Außenmauer wiederzufinden, endeten ergebnislos. Gerade an dieser Stelle ist das Alte radikal zerstört.

2. Ungleich erfolgreicher war die weitere Verfolgung der Innenmauern. Ja dieselbe hat eine wesentliche Korrektur unserer früheren Anschauungen herbeigeführt.

Freilich, im Nordosten (E 7 und 8) endete auch hier die Arbeit negativ, wie sich denn immer mehr herausstellte, daß die ganze Ostseite des Hügels, als die der Quelle zunächstliegende, in byzantinischer Zeit stark besiedelt war, sodaß hier auf eine Erhaltung der alten Gebäude nicht mehr zu hoffen war. Zunächst ergab schon ein gründlicheres Eingehen auf den hier das vorige Mal bloßgelegten Eckturm, daß derselbe nicht so intakt sei, wie wir vermuteten, sondern sich in einzelne kanaanitische Häuser auflöste, die sich an die Innenseite der Mauer lehnten. Immerhin ließen sich die Spuren der Innenbefestigung noch etwa auf 10 m in südwestlicher Richtung laufend nachweisen. Dann aber war es aus; ein Kalkofen mit runder Umfassungsmauer aus Lehm, der hier in byzantinischer Zeit hineingesetzt war, hatte auch den letzten Spuren des einstigen Laufes der Innenmauer ein Ende bereitet. Und da dieselbe auch in dem nachher zu besprechenden West-Ostschnitte nicht gefunden wurde, so werden wir annehmen müssen, daß dieselbe durch die byzantinische Besiedlung auf der ganzen Ostseite zerstört ist.

Erfolgreicher war die Arbeit schon im Nordwesten, wo es galt, die äußere, 1 m dicke Innenmauer weiter zu verfolgen. Wir haben uns, um zur Klarheit zu kommen, die enorme Arbeit nicht verdrießen lassen, die hier getan werden mußte, da der alte Schutt sich bergeshoch über diesen Mauern aufgetürmt hatte. Aber die Arbeit wurde auch belohnt. Auf 20 m konnte konstatiert werden, daß jene der stärkeren inneren Innenmauer genau parallel lief, nicht etwa in dieselbe einmündete. Und auf Grund dieses Befundes dürfte der Schluß gestattet sein, daß, obwohl in dem Schnitt K 3 nichts und in dem Schnitt F 4 nur unsichere Spuren von dieser schwachen Begleitmauer gefunden wurden, dieselbe doch einmal auch um die ganze Stadt herum lief, nicht wie früher wohl vermutet war, einen speziellen Teil besonders befestigt hat.

Doch am erfreulichsten und ergebnisreichsten war die Verfolgung der inneren Innenmauer. So schwierig dieselbe sich auch oft gestaltete, so oft es auch schien, als hätten wir ihr Fundament verloren, sei es, daß ein Absatz vorlag, sei es eine Turmausbauchung, sei es eine lokale Schädigung, immer fanden wir dasselbe bald auf der Außen- bald auf der Innenseite wieder. So konnten wir diese Mauer verfolgen auf der ganzen Westseite der Stadt, in ihrer Biegung um die Südseite derselben herum, und konnten schließlich auch noch auf der Ostseite die Richtung nachweisen, in der sie einst nordwärts gelaufen war. Dieser Fund, durch den nun ja erst wirklich das alte Stadtbild so gut wie vollständig rekonstruiert ist, lehrte uns auf der einen Seite, daß die Bezeichnung Zitadellenmauer, die wir ihr früher gegeben hatten, nicht ganz korrekt war, daß wir vielmehr von einer inneren Stadtmauer reden müssen, und zum andern macht er es höchst wahrscheinlich, daß die ganze Befestigungsanlage mit Außen- und Doppelinnenmauer, so gewiß durch viele Jahre an ihr gebaut sein wird und ganze Partien bald hier bald da restauriert sein können, doch in der Hauptsache einer und derselben Periode entstammt, von einer Idee beherrscht ist. Es war uns schmerzlich, daß die Zeit uns verbot, die Innenmauer auch im Osten bis zu dem äußersten Ende ihres noch erhaltenen Zustandes zu verfolgen, doch mußten wir uns damit trösten, daß wenigstens die Richtung des Laufes auch hier nachgewiesen sei.

X
3. Zu einer ausgedehnteren Flächengrabung empfahl sich durch die reichen Funde der früheren Grabung von selbst der sogenannte Quellhügel. Dieser wurde denn auch energisch zu einer solchen in Angriff genommen, und der das vorige Mal durch ihn gelegte Versuchsgraben in H 6 nach Süden hin um 8 und nach Norden hin um 12 m erweitert. Diese Grabung ergänzte das früher gewonnene Bild um ein beträchtliches. Dem Umstande, daß das einst hier gelegene jüdische Dorf vielleicht durch eine Feuersbrunst zugrunde gegangen oder aus einem anderen Grunde verlassen, aber jedenfalls nicht gewaltsam von Feindeshand zerstört und ausgeraubt war, hatten wir es zu danken, daß die Hausmauern noch überall in einer Höhe

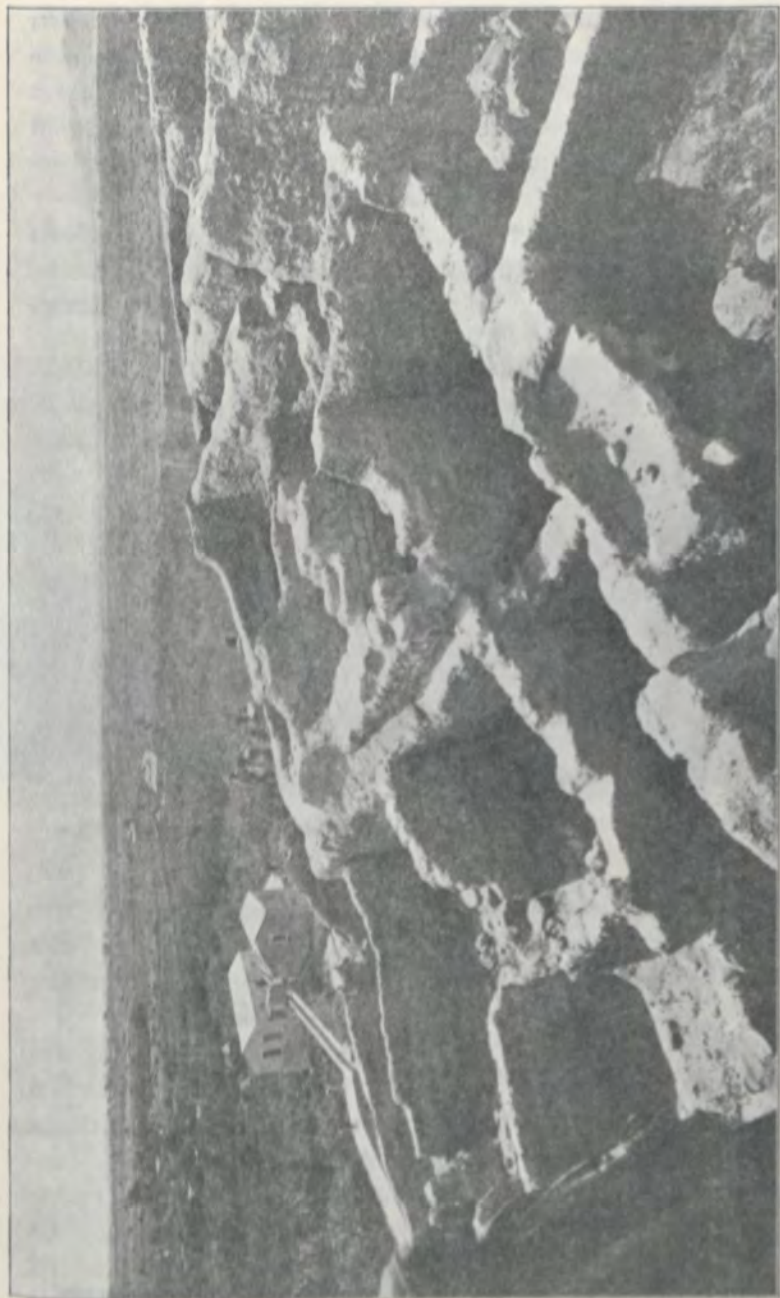


Abb. 2. Israelitische Häuser auf dem Quellhügel, von Westen.

von 1 m bis 2,20 m standen und uns ein Bild von einer solchen Dorfanlage mit ihren Türen, Höfen und Straßen gaben, wie wir es uns kaum besser wünschen konnten. Auch der Inhalt der Häuser war, besonders in keramischer Beziehung, ein außerordentlich reicher und vervollständigte das früher gewonnene Bild zu einem geschlossenen.

Ein Versuch, in der südlichen Erweiterung jenes Grabens nach Wegreißung der jüdischen Häuser in die kanaanitische Schicht einzudringen, war allerdings erfolglos. Einige



Abb. 3. Der Quellhügel mit dem „Chiel-Bau“ nach der Ausgrabung, von Süden.

kümmerliche kleine Hausfundamente und Scherben aus ältester israelitischer Zeit bildeten das ganze Ergebnis. Ein größeres Gebäude dürfte hier in der kanaanitischen Periode, wie wir wohl vermutet hatten, nicht gelegen haben.

Dagegen wurde uns eine unerwartete Überraschung am Ostabhang des Hügels zu teil. Unterhalb der jüdischen Häuser tauchten hier gewaltige Steinfundamente auf, deren Bloßlegung ein großes Gebäude ergab mit 8 oder 6 fast quadratischen kleineren Räumen und 2 langgestreckten rechteckigen, in denen Höfe oder Säle zu sehen sein dürften. Es ist höchst bedauerlich, daß dies am Abhang gelegene und bis dicht an die Quelle reichende Gebäude, das zweifelsohne

einmal das bedeutendste im ganzen Orte, ein Palast, Serail oder dgl. war, eben infolge seiner Lage allen zerstörenden Mächten der Folgezeit ausgesetzt war und als erwünschtes Objekt für Steinbrecher bis herab zu unserm Straßen und Bassins bauenden Mudir betrachtet werden mußte. Infolgedessen waren nicht nur die Seitenwände bis auf das Fundament ganz abgetragen, sondern auch der Inhalt bis auf Scherben verschwunden. Aber immerhin bestätigten diese in Übereinstimmung damit, daß einzelne der jüdischen Häuser des 7. Jahrhunderts schon über einen Teil jenes hinwegliefen, daß wir es hier mit einem Bau aus der ältesten israelitischen Zeit, also etwa aus dem 9. Jahrhundert, zu tun hätten. Und damit wurden wir auf die Vermutung geführt, deren Richtigkeit sich natürlich nicht stricte beweisen läßt, daß der Rest des einstigen Hauses des israelitischen Neugründers Jerichos, des Chiel, vor uns liege. Wir haben in dem Bau auch byzantinische Scherben gefunden, er muß also in der byzantinischen Zeit offen als Ruine dagelegen haben.

4. Neben den bisherigen, bestimmt vorgezeichneten Aufgaben suchten wir durch Probeschnitte an [den verschiedensten Stellen möglichs-te Klarheit über die Schichtung der ganzen Ruinenstätte, die Besiedlung und bauliche Anlage derselben zu gewinnen. Wir haben 3 solche vorgenommen.

a) Gleich im Beginne der diesmaligen Kampagne war der alte Westschnitt (F 3 und 4) nach Osten verlängert worden. Es wurde ein sogenannter Sägegraben, 5 m breit, angelegt. Sein Ergebnis entsprach den sonstigen Beobachtungen. Zunächst fand sich überall eine dünne byzantinische Schicht, einmal darin ein Haus mit weißem Mosaikfußboden, darunter in dem Plateau von F 5 sofort kanaanitische Häuser, in der Hügelkette F 6 und 7 dazwischen zunächst noch israelitische. Die keramischen Ergebnisse waren reiche, brachten aber nichts qualitativ Neues.

Von besonderem Interesse war eine Tiefgrabung, die an einer Stelle des Schnittes (F 5) bis auf 6 m gemacht wurde. Sie zeigte, wie die Besiedlung Jerichos weit über die kanaanitische Zeit zurückreicht: unterhalb der durch die Umfassungs-

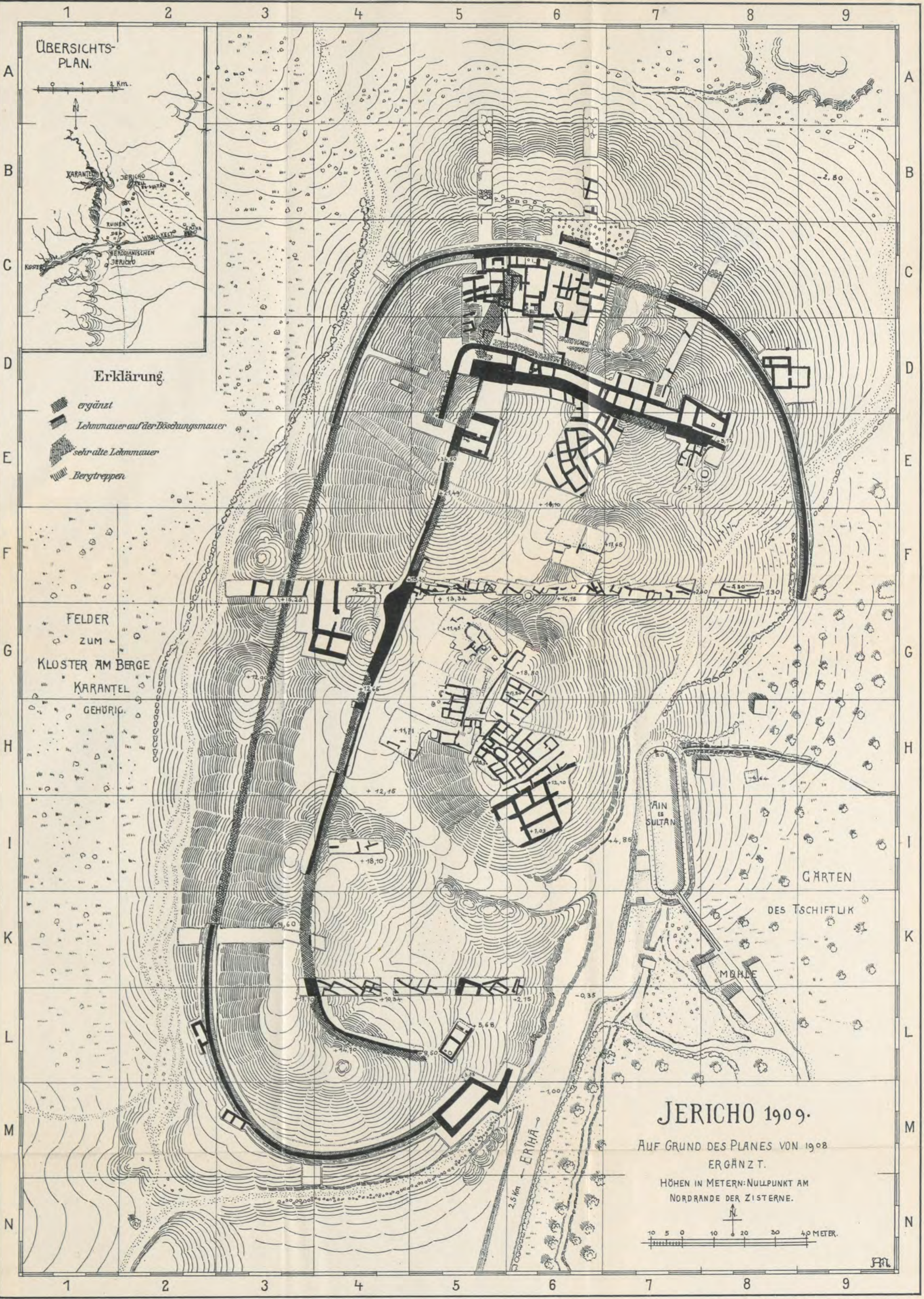
mauern festgelegten kanaanitischen Schicht ließen sich mindestens noch 4 andere durch übereinander gebaute Mauern bzw. Hausfundamente unterscheiden. In den beiden letzten derselben hörten die Spuren von Tongeräten vollständig auf; Feuersteingeräte wurden um so reichlicher gefunden.

Eine überraschende Erscheinung bot die vorletzte Schicht dar. In einer Mauer derselben waren 3 Felsblöcke verbaut, die offenbar einmal ganz anderen Zwecken gedient hatten. Der eine derselben, jetzt senkrecht gestellt, trug 2 schalenähnliche Vertiefungen, die durch eine flache Rinne untereinander und offenbar früher einmal auch noch mit anderen derartigen Löchern verbunden waren (s. Abb. 4). In der jetzt so lebhaft geführten, aber der Lösung noch sehr fernen Diskussion über den Zweck dieser prähistorischen Napflöcher dürften diese Steine noch eine besondere Rolle spielen.

Auf jeden Fall werden wir auf Grund dieser Tiefgrabung die Besiedlung Jerichos weit in das 3., wenn nicht in das 4. Jahrtausend zurückschieben müssen. Hatten wir doch das definitive Ende auch hier noch nicht erreicht, sondern mußten die Arbeit wegen Einsturzgefahr abbrechen.

b) Ein ebenfalls sehr langgedehnter Schnitt wurde, gleichfalls in Verlängerung eines bereits früher in K 3 begonnenen, durch das ganze Südplateau (K 4—6) gelegt. Derselbe ergab in der östlichen Hälfte außerordentlich solide aufgeführte Häuser aus byzantinischer Zeit, in cyklopischer Technik, aber mit regelmäßigen Schichten gebaut (s. Abb. 5). Einige Säulenkapitelle waren in die Mauern hineingesetzt. Die westliche Hälfte enthielt schon bald unter der Oberfläche kanaanitische Häuser, in denen große Vorratsgefäße verschiedener Form und zahlreiche kleine Vasen mit brauner Mattmalerei gefunden wurden.

c) Endlich wurde ein Schnitt durch die nördlichste der südlichen Hügelkuppen (J 4) gegraben, weil hier, nach der Beobachtung der äußeren Formation, die letzte Möglichkeit geboten schien, ein größeres Gebäude zu finden. Aber auch hier trügte der Schein. Dieser Hügel war sogar fast ganz aus inhaltleerem Schutt gebildet. Ein Haus von kleinen Dimen-



ÜBERSICHTS-PLAN.

Erklärung

- ergänzt*
- Lehnmauer auf der Böschungsmauer*
- sehr alte Lehm-mauer*
- Bergtreppen*

FELDER
ZUM
KLOSTER AM BERGE
KARANTEL
GEHÖRIG.

JERICH0 1909.

AUF GRUND DES PLANES VON 1908
ERGÄNZT.

HÖHEN IN METERN: NULLPUNKT AM
NORDRANDE DER ZISTERNE.

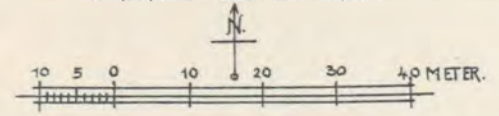




Abb. 4. Mauer mit Orthostaten in Graben IV.

sionen aus israelitischer Zeit und einige schöne Tonwaren aus kanaanitischer bildeten das ganze Ergebnis.

5. Die letzte Untersuchung, die vorgenommen wurde, galt dem Lehmziegelmassiv, über das die Doppelmauer im Nordwesten hinwegschritt (vgl. Abb. 6 ganz rechts, bei a), und von dem in *Mitt.* Nr. 39, S. 26 die Rede war (D 5). Nachdem das Steinfundament dieses Massivs gefunden war, wurde es zunächst auf der östlichen Seite



Abb. 5. Byzantinische Hausmauern in Graben V.

verfolgt, alsdann auf der Westseite, was nicht leicht war, weil eben auch hier überall jüngere Häuser darauf und hinein gesetzt waren. Schließlich aber gelang es. Und es stellte sich heraus, daß wir es mit einer außerordentlich starken, 5,60 m breiten Mauer zu tun hätten, die in nordöstlicher Richtung auf die Außenmauer zulief. 6 m vor derselben hörte das Fundament auf, wie es schien, infolge Zerstörung. Es kann also wohl kein Zweifel sein, daß es sich hier wirk-

lich um den Überrest der Befestigung eines älteren, noch vor- oder frühkanaanitischen Jericho handelt, das aber anders orientiert war und über dessen Trümmer die späteren Kanaaniter ihre Mauern hinwegbauten. Sogar unter dem breiten Nordwestturm fanden wir das Fundament jener Mauer, nicht aber, wie früher vermutet wurde, in der Richtung der westlichen Zitadellenmauer, sondern im spitzen Winkel zu ihr laufend und dann sich unter ihr verlierend.

Eine nähere Beschreibung dürften sofort die Innenmauer, die nun ja als ein Ganzes vor uns steht, und die israelitische Stadtanlage auf dem Quellhügel erfordern.

II. Die innere Stadtmauer.

Betreffs der inneren Festungsmauer von Jericho hat die Kampagne von 1909 festgestellt, daß die Mauer auf der ganzen Längenausdehnung der Ostseite des Ruinenhügels nicht mehr vorhanden und wahrscheinlich in israelitischer Zeit schon abgetragen war.

Die Innenmauer scheint also ein ähnliches Geschick erfahren zu haben wie die äußere, die im Südosten des Hügel (M 5) durch Einbau eines byzantinischen Baues ruiniert ist und dann mit voller Sicherheit in ihrem Verlauf nach Osten um die Stadt und Quelle herum sich nicht mehr feststellen ließ.

Die Annahme eines nordöstlichen Eckturmes der Innenmauer in E 7 des Planes (vergl. *Mitt. d. D. O.-G.* Nr. 39, S. 9 und 24) ließ sich ohne weiteres nicht mehr halten. Jedenfalls konnte eine Nordostecke der Innenmauer, d. h. deren Umbiegung nach Süden hin, nicht festgestellt werden.

Der nördliche Mauerschinkel ist in Nr. 39 der *Mitt. d. D. O.-G.* Seite 24 eingehend beschrieben worden. Betreffs des Turmes an der Nordwest-Ecke ließ sich den bisherigen Beobachtungen hinzufügen, daß der Turmvorsprung

nach der Nordseite der Mauer hin außer Verband mit dieser errichtet ist. (Siehe Abb. 6.) Ob auch an der Westseite der Turm gegen die Mauer vorspringt, war leider der Mächtigkeit und Unsicherheit des darüber lagernden Schuttes wegen nicht zu erforschen.

Im Nordwesten hat auch in alter Zeit die höchste Erhebung der Stadt Jericho gelegen. Dieser sich anpassend setzt das Fundament der Innenmauer in langen Stufen von Nord nach Süd hinab (F 5), hält sich dann eine Strecke lang auf etwa + 12 m über unserem Nullpunkte und steigt weiter südlich (J 4) wieder sanft an. Im Bogen umgreift die Innenmauer dann den Südteil des Stadthügels und verschwindet, mit den Fundamenten allmählich bis auf + 6 m hinabsteigend, im Felde L 5 des Planes. An dieser Stelle liegt, der Richtung der Mauer vorgelagert, ein byzantinisches Wohnhaus, das etwa auf + 4,80 m gegründet ist.

Soweit sich also die Innenmauer verfolgen ließ, kommt ihr das Prädikat zu, daß sie im ganzen die Kurve der großen Böschungsmauer mitmacht und sie in einem Abstände von rund 30 m begleitet. Wegen dieses Sachverhaltes darf sie nicht länger als Zitadellenmauer angesprochen werden. (Vgl. *Mitt. d. D. O.-G.* Nr. 39, S. 22 ff.)

Der Charakter des neuausgegrabenen Stückes der Innenmauer ist ein sehr wechselnder, und es zeugt dieser Umstand von mannigfachen Zerstörungen und Erneuerungen. Dem Konstruktionsgedanken nach ist es einheitlich und stimmt darin mit dem Nordschenkel überein. Die Abfluchtung und Arbeitsausführung ist — ein kurzes Flickstück in H 4 ausgenommen — nicht voll auf der Höhe. (Vgl. was über den Nordschenkel gesagt ist in *Mitt. d. D. O.-G.* Nr. 39, S. 24.)

Die Lehmziegelmauer ist angelegt auf einem Sockel von 2—3 Schichten unregelmäßig verlegter Feldsteine. Diese Basis hat eine Breite von ungefähr 4 m und eine Höhe von 50—80 cm. Die luftgetrockneten Ziegel der eigentlichen Mauer sind von sehr unbestimmter Größe: die Höhen betragen 9—10 cm, die Längen oft über 54 cm. Stoßfugen sind meist schwer zu erkennen; dagegen sind die Lagerfugen

2

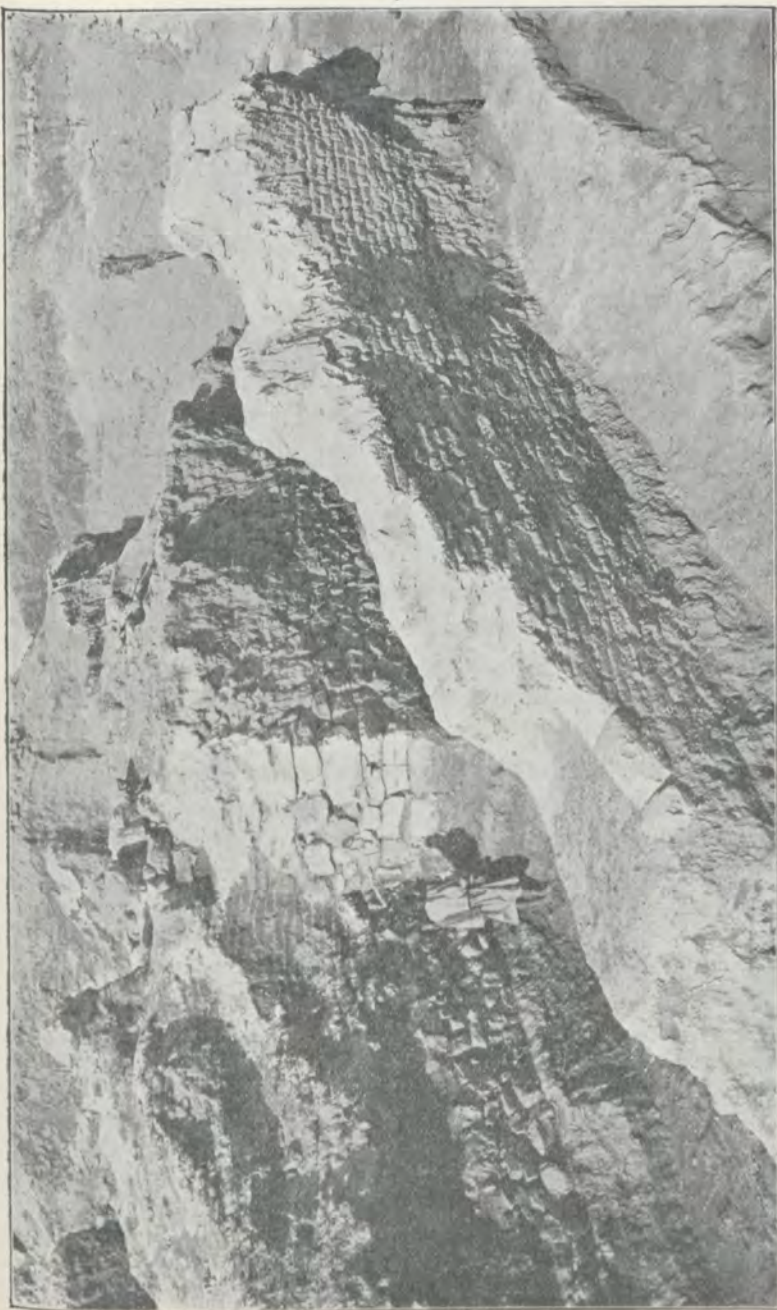


Abb. 6. Turnecke der Innenmauer und Vormauer, von Nordwesten.

manchmal sehr stark angenommen, um eine Abgleichung zu schaffen. Während die Ziegel von blässrötlicher Färbung sind, seltene Einsprengungen von Kiesel und gar keine Spuren von Vegetabilien aufweisen, besteht der Mörtel aus einem sandigen Lehm von heller Färbung und mit vielen Kieselinsprengungen. Der Wechsel von Läufer und Binder zeigt keine Regel. Etwa in G 4 und H 4 des Planes sind zwei untereinander verschiedene Stücke anderen Charakters zu bemerken. Bei dem einen (G 4) sind offenbar die Ziegel in weichem Zustande verlegt worden. Stoßfugen sind hier gar nicht zu erkennen; dagegen fällt die Stärke der Lagerfugen von sandigem Mörtel auf. Bei dem anderen (H 4) sind gutflächige und -kantige Lehmziegel, ohne viele Einsprengungen und von gut durchgearbeitetem Material verwandt. Läufer und Binder wechseln regelmäßig.

Etwa da, wo der große, über den ganzen Hügel gehende West-Ostgraben die Innenmauer schneidet, buchtet sich an der Außenseite der Mauer deren Steinfundament ziemlich stark aus. (Vgl. d. Plan, F, G 4.) Ob hier die Anlage eines Turmes oder etwa einer Strebe beabsichtigt war, ließ sich nicht feststellen.

In der ganzen Ausdehnung der Innenmauer, soweit sie erforscht werden konnte, ist ein Tor nicht nachzuweisen gewesen. Damit gewinnt die Wahrscheinlichkeit viel für sich, daß der Zugang der Stadt an der Ostseite in der Nähe der Quelle gelegen habe.



III. Die israelitische Stadtanlage.

Über Lage und Aussehen der auf den Trümmern der zerstörten Burg von Jericho erbauten israelitischen Stadt vermögen wir nach den Ergebnissen der neuen Kampagne klarer zu urteilen als bisher, sodaß es sich lohnt, einmal das, was wir zu wissen glauben, kurz zusammenzustellen. Es hat sich eine viel intensivere Besiedelung des Hügels in israelitischer Zeit herausgestellt, als nach den Funden kanaanitischer Scherben dicht unter der Oberfläche zu erwarten war. Die Ansiedelung wird das ganze Gebiet der alten Stadt umfaßt haben. Auf der Nordseite (Abb. 8), wo die Häuser zwischen Innenbefestigung und Außenmauer den Abhang emporsteigen, hatte die vorige Kampagne bereits eine grössere Gruppe israelitischer Häuser aus verschiedenen Perioden der Besiedelung etwa vom Anfang des 1. Jahrhunderts bis

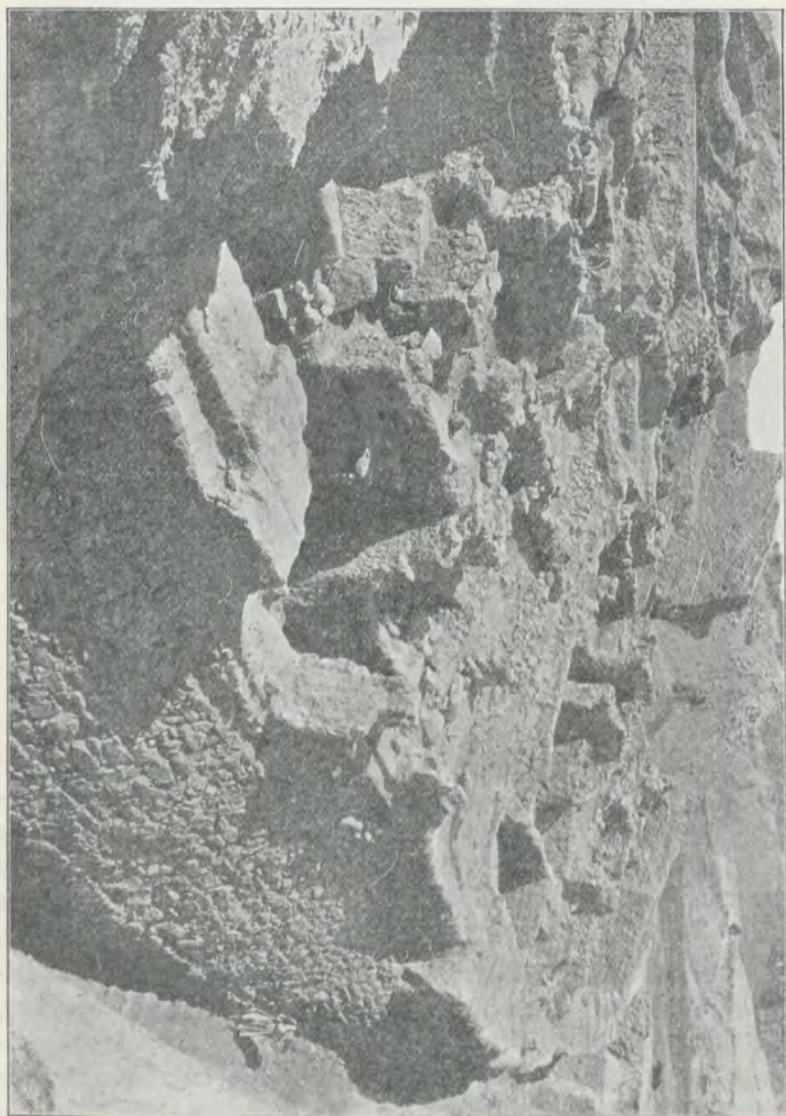


Abb. 8. Nordstadt mit Stadtmauer, von Nordosten.

ins 5. Jahrhundert v. Chr. aufgedeckt. Durch künstliche Aufschüttungen des Bodens vor der Innenmauer und durch Verschüttung dieser hat der in kanaanitischer Zeit nur schwach aus der Ebene sich erhebende Hügel eine bedeutende Aufhöhung erfahren, am stärksten auf der Nord- und Nordwest-Seite, wo die Innenmauer mit ihrer Vormauer durch ihre gute Erhaltung eine vollständige Abtragung und Beseitigung erschwerte. Hand in Hand mit dieser Aufhöhung der Abhänge ging eine Planierung der Innenfläche des Stadthügels. Um das Baumaterial für die neu zu gründenden Bauwerke die steilen Hänge auf das Plateau hinaufzuschaffen, scheint man die Treppen aus roh gefügten Feldsteinen angelegt zu haben, deren Reste jetzt auf drei Seiten des Hügels gefunden sind und auf der Südseite wohl nur fehlen, weil dort nicht nach ihnen gesucht werden konnte. Mit der Anlage der neuen Stadt verloren sie auch ihren Zweck und die Häuser an den Abhängen wurden über sie hinweggebaut. Unsere in den *Mitteilungen der D. O.-G.* Nr. 39, S. 10 ausgeführten Vermutungen über die Bedeutung dieser Treppen sind damit hinfällig geworden.

Die Durchführung des großen Westgrabens hat gezeigt, daß von der israelitischen Stadt in der Mitte des Hügelplateaus zwischen der alten Innenmauer und dem Quellhügel heutzutage so gut wie nichts mehr erhalten ist. Fast unmittelbar unter der Oberfläche folgen hier die Mauern kanaanitischer Häuser; nur einzelne Scherbenfunde weisen auf die israelitische Besiedelung hin. Erst oben auf der Höhe des Quellhügels, und nur hier, wird dies anders. Eine Erklärung hierfür gibt vielleicht die byzantinische Ansiedlung, die sich auf die Höhe des Quellhügels und die der Quelle zugewandte Ostseite des Stadthügels beschränkt hat. Vermutlich haben die Gärten und Felder der Byzantiner sich zum Teil auf das innere Hügelplateau ausgedehnt und ihre Bestellung hat die an der Oberfläche liegenden Reste der israelitischen Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Ebenso haben die byzantinischen Häuser den Abhang herab nach der Quelle zu alles zerstörend sich nicht nur in die israeli-

tische, sondern bis in die kanaanitische Schicht hinein eingedrängt.

X
Lager
I
VI
NO

Unmittelbar unter den Resten der byzantinischen Siedlung liegen die Häuser eines kleinen jüdischen Dorfes, von dem die ersten Hütten bereits in der vorigen Kampagne aufgedeckt waren. Dieses Dorf, das nach den Funden cyprischer Vasen rund ins 8. Jahrhundert gesetzt werden darf, ist jetzt weiter erforscht worden. Von Nordost nach Südwest zieht dem Hügelplateau eine schmale Gasse von 2—3 m Breite entlang, von der nach Westen zu eine schmälere Gasse ausgeht. Die weitere Fortsetzung dieser Gasse und die an sie angrenzenden Teile eines Hauses sind durch einen byzantinischen, gemauerten und verputzten rechteckigen (Getreide?)-Behälter, der bis auf das Niveau der israelitischen Schicht reicht, zerstört. Die kleinen Häuser bestehen aus 2—3 Räumen, die an oder um einen kleinen Hof liegen (Abb. 9). Der Grundriß des gut erhaltenen Hauses im Norden, das bereits in der letzten Kampagne aufgedeckt wurde, hat sich bei der weiteren Ausgrabung dahin vervollständigt, daß der Eingang an der Nordseite gefunden wurde, der unmittelbar in den Hof führte. Der Fortsetzung der Grabung nach Norden gelang dann die völlige Freilegung des Planes eines etwas größeren Hauses in G 6, das wieder die Gruppierung kleiner Räume um einen Hof erkennen ließ. (Vgl. *Mitt.* 39, Abb. 5). Der Hof ist von Osten her durch einen Raum mit breiter Innentür zugänglich; je zwei Zimmer liegen ihm zur Seite, und rechts und links vom Eingangsraum liegen zwei weitere Kammern. Von diesen ist nur die nordöstliche durch einen byzantinischen Einbau zerstört; doch war die Fundamentschicht aus Feldsteinen noch erhalten, sodaß der Grundriß dieses Hauses als völlig bekannt und sicher angesehen werden darf. Die letzten Bewohner hatten reichliches Hausgerät hinterlassen; in den beiden Kammern an der Nordseite, von denen die eine vom Hofe aus durch eine Tür, die andere aber wohl nur von oben her zugänglich war, fanden sich in dieser noch etwa $\frac{1}{2}$ m über dem Fußboden, aber wohl ursprünglich auf Wandborden aufgestellt oder aufgehängt, eine Menge von

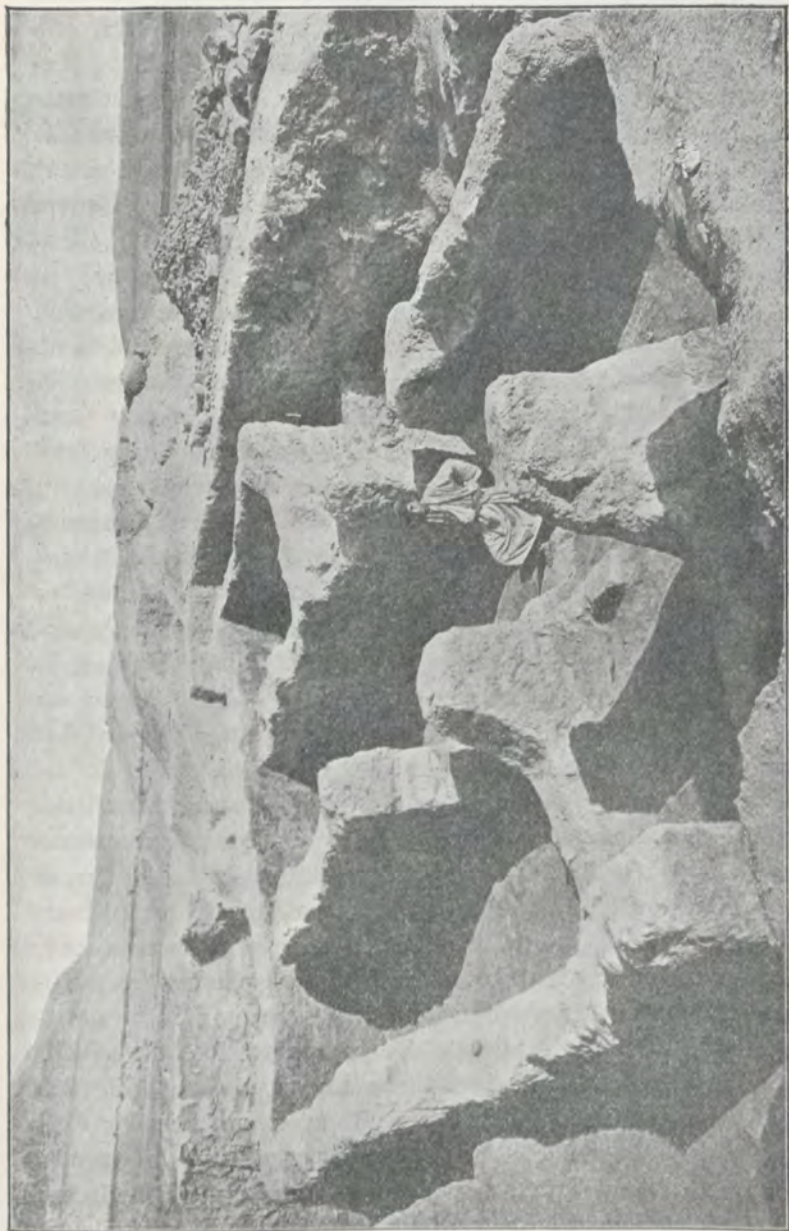


Abb. 9. Israelitisches Haus auf dem Quellhügel, von Südosten.

Plano VI ?

kleinen Gefäßen, Krüge, Kannen, große und kleine Schalen, ein Seiher, eine Fruchtschale (?), ein paar Spinnwirtel; ein bauchiger, zweihenkliger Napf mit seitlichem Ausguß lag herabgestürzt auf vier großen Weinamphoren, die nebeneinander auf dem Fußboden aufgestellt waren; ähnlich waren die Funde in dem anstoßenden, vom Hof aus zugänglichen Zimmer: auch hier lagen zwei große Weinamphoren auf dem Boden.

Während diese Zimmer also sicher als Vorratsräume anzusehen sind, lagen an der Nordseite des Hofes nur ein großes vierhenkliges pithosähnliches Gefäß mit sehr dicken Wänden und eine riesige, tiefe, henkellose Schüssel. Auch in den anderen Räumen wurden keine ganzen Gefäße gefunden, sodaß man in ihnen wohl Wohn- und Schlafzimmer erkennen darf. Ist diese Beurteilung des Planes der Häuser zutreffend, so wiederholen sie im kleinen die Anlagen der Nordburg von Tell el-Muteselim; auch die Mauertechnik der Fundamente und die Kleinfunde stimmen dazu. Gehen wir außerhalb Palaestinas, so sind es auf Kreta die vorgriechischen Häuser der Stadt Palaio-kastro (*Annual of the british School* 1902/3 Taf. VI) und in Oberitalien das etruskische Haus in Marzabotto (*Monumenti antichi* I 249 ff. Taf. V), wo der Typus des Hauses mit Innenhof sich wiederholt.

Im Südosten der Gasse gehen die jetzt stark zerstörten israelitischen Hausmauern über die mächtigen Fundamente eines großen Gebäudes hinweg, das am Abhang, der Quelle zugewandt, errichtet war und bereits bei Anlage der Häuser, spätestens im 8. Jahrhundert v. Chr. zerstört gewesen sein muß. Im Schutt sind in seinen Räumen byzantinische Scherben gefunden, doch fehlt jede Spur einer Überbauung in byzantinischer Zeit; vielmehr liegen die Fundamente etwa in der Höhe der byzantinischen Häuser im südlichem Teil des Hügels, und müssen demnach noch in byzantinischer Zeit offen und zugänglich gewesen sein. Es kann sich dies nur so erklären, daß die Byzantiner aus uns unbekanntem Gründen diese Ruine geschont haben. In der Tiefe kamen beim Freilegen der Fundamente vereinzelte Scherben altisraelitischer Art,

aber nichts kanaanitisches zum Vorschein, sodaß an der Datierung des Gebäudes in die Zeit nach der Zerstörung Jerichos kein Zweifel besteht. Hinter der Rückmauer im Niveau der Fundamente lagen einige Vasen mit weißem polierten Überzug vorzüglicher Technik, die genau den in den Häusern der Nordstadt gefundenen gleichen (vgl. über diese Gattung *Mitteilungen d. D. O.-G.* Nr. 39, S. 34). Eine Datierung dieser Vasengattung in das 9. (und 10.?) Jahrhundert dürfte danach das wahrscheinlichste sein, und damit werden wir für die Erbauung des großen Gebäudes ebenfalls spätestens in das 9. Jahrhundert gewiesen. Der Grundriß dieses Gebäudes weicht von allem ab, was uns sonst von israelitischen Bauten in Palaestina erhalten ist. Nach Nordwest und Südost setzen sich die Mauern nicht fort, seine Front hat das Gebäude offenbar nach Südost der heutigen Straße zugekehrt. Hier liegen in der Mitte zwei langgestreckte rechteckige Räume, hinter und neben ihnen mehrere fast quadratische Zimmer; die Räume sind etwas aus dem Winkel geraten. Ergänzt man den Grundriß in symmetrischer Weise, von der gesicherten Westecke ausgehend, so haben wir im ganzen 6 ziemlich gleich große Räume, die an drei Seiten die beiden mittleren Säle umschließen. Es scheint, daß die Rückmauer des Gebäudes sich ursprünglich noch ein Stück nach Osten zu ausgedehnt hat. Doch ist die Zerstörung gerade auf der Ostseite, wo man zum Bau der Quelle und des Weges diese Ruine gründlich geplündert hat, derart, daß ein sicheres Urteil über die weitere Gestaltung der Anlage nicht mehr möglich ist. Das Gebäude liegt an ausgezeichnete Stelle, dicht bei der Quelle; unter seinen Fundamenten kamen überall, wo wir tiefer gingen, mächtige alte, wohl kanaanitische Ziegelmauern zum Vorschein, sodaß der Gedanke nahe liegt, daß wir es hier mit einem Teil der israelitischen Burganlage zu tun haben, die über den Trümmern des kanaanitischen Palastes errichtet ist. Der Plan scheint mir die nächste Verwandtschaft mit dem Typus des syrischen Hilani zu haben, das durch die Ausgrabungen in Sendschirli uns in den verschiedensten Umbildungen seiner ursprünglichen Form

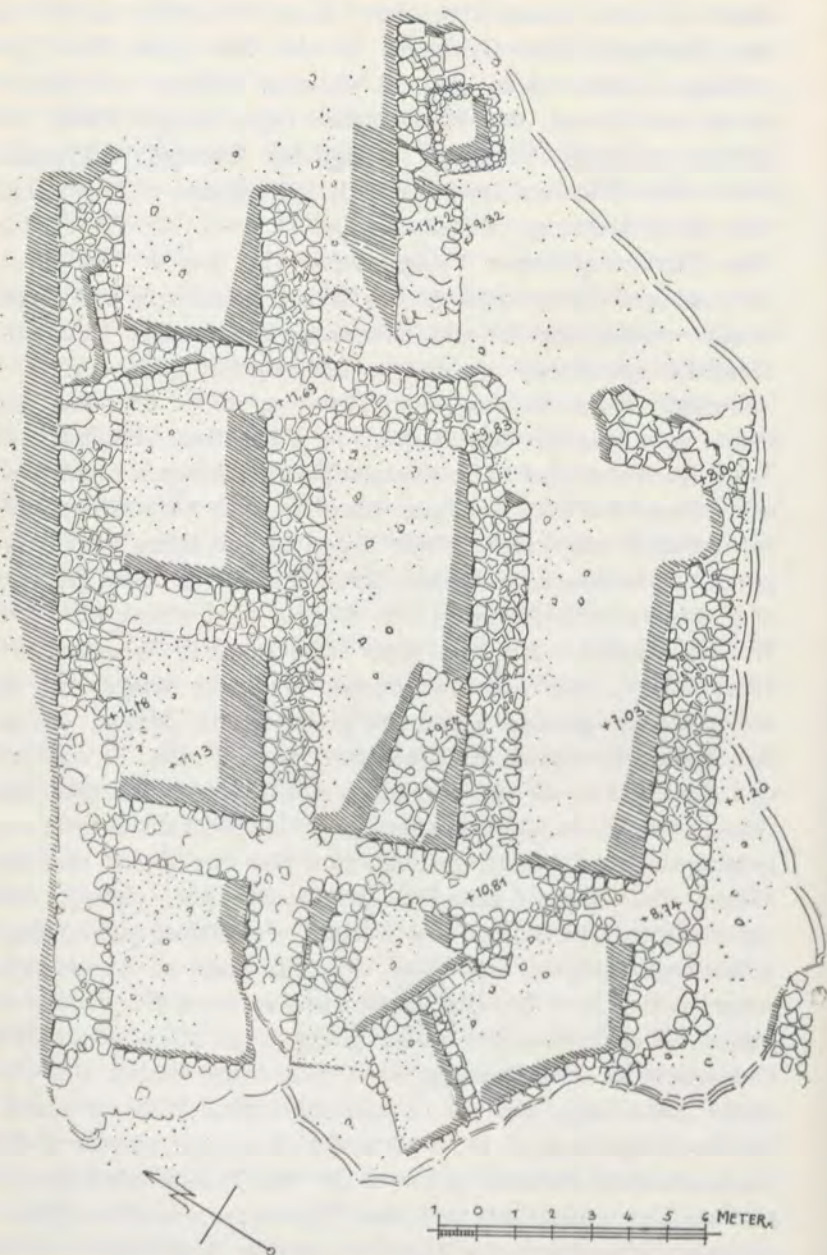


Abb. 10. Grundriß des „Chiel-Baus“.

bekannt ist. Nur dort finden sich die langgestreckten Querräume in der Front und in der Mitte des ganzen Gebäudes wieder; der Anlage in Jericho am ähnlichsten sind die Grundrisse des oberen Palastes in Sendschirli, wie A—G und R—X bei Koldewey, *Ausgrabungen in Sendschirli*, Taf. XX—XXII, der dort S. 176 f. in das 7. Jahrhundert v. Chr. datiert wird. Es sind auch die, die sich bereits am weitesten von der alten Grundform des Festungstores entfernen. Daß auch das Gebäude in Jericho noch als Festung dienen konnte, beweisen seine mächtigen, cyklopischen Mauern. Und wie ärmlich und kleinlich erscheint neben diesem gewaltigen Bauwerk das ganze jüngere israelitische Dorf!

Für die Beurteilung der Keramik hat die Aufdeckung dieses Komplexes ein wichtiges Ergebnis gespendet. Es fanden sich in dieser altisraelitischen Schicht nirgends Scherben der Gattung mit gekämmten Wellenlinien und mit Stichdekoration, die wir mit denen aus der VI. Stadt Troias verglichen haben (*Mitteilungen d. D. O.-G.* Nr. 39, S. 39 f.). Daraus mußte der Schluß gezogen werden, daß diese auch in ihren Formen an die altkanaanitische Keramik sich anschließende Gattung älter ist. Die Tiefgrabung auf der Nordseite bei der Untersuchung der ältesten Ziegelmauer hat diesen Schluß bestätigt: gleich unter den israelitischen Häusern und unter den Treppen kamen in großer Menge Scherben dieser Art heraus, während hier nun die andere, technisch höherstehende Gattung mit weißer Engobe völlig fehlt. Es darf diese Vasengruppe daher als spätkanaanitisch bezeichnet werden; offenbar haben sich trotz des Fluches, der über die zerstörte Stadt ausgesprochen war, sehr bald wieder Ansiedler an der alten Stätte niedergelassen und ihre Häuschen zwischen und in die alten Festungswerke, besonders auf der Nordseite eingebaut.

IV. Die Krugstempel.

Bei dem großen Interesse, welches die Krugstempel mit den Legenden יה ויה gefunden haben, und bei der hohen religionsgeschichtlichen Bedeutung, die ihnen auch zweifellos zukommt (vgl. besonders Vincent, *Revue Biblique* 1909 p. 275—278), gestatte ich mir, auch in diesem vorläufigen Berichte noch einmal auf dieselben zurückzukommen. Es ist nämlich auch in der letzten Kampagne noch wieder von jeder Art einer gefunden, sodaß wir jetzt im ganzen 10 Jah-



Abb. 11. Jah-Stempel.



Abb. 12. Jahu-Stempel.

und 3 Jahu-Stempel besitzen (vgl. Abb. 11 und 12). Auch jene beiden fanden sich wieder im Nordosten bei der Schutt-abräumung bald unter der Oberfläche, während die sämtlichen Schnitte durch die Mitte und den Süden des Ruinen-gebiets wie die Flächengrabung auf dem Quellhügel von dieser Gattung schlechthin keine ergeben haben. Die in dem früheren Berichte geäußerte Vermutung, daß diese Stempel der nachexilisch-jüdischen Ansiedlung am Nordabhange des Terrains zuzurechnen seien, ist damit aufs sicherste bestätigt. Aber auch noch etwas anderes. Wenn immer und immer nur diese beiden Legenden und zwar bei Krügen ganz verschiedener Technik wiederkehren (daneben nur einmal מצה = sauge, trinke (?) und eine andere, die inzwischen Lidz-

barski als לעוריה entziffert hat), so ist wohl jeder Zufall sowie jede Vermutung, daß es sich etwa um abgekürzte Töpfernamen oder dergl. handeln könne, ausgeschlossen. Es bleibt einfach nichts anderes übrig, als jene aus der ganzen Geistesrichtung der nachexilisch-jüdischen Gemeinde heraus unmittelbar auf den Gottesnamen zu deuten, der uns ja in den etwa gleichzeitigen Papyri von Elephantine ebenfalls als יהו entgegentritt.*)

Neben diesen kommen andere Krugstempel, die wir gefunden, als gleich bedeutend nicht in Betracht, obwohl auch sie für Datierung und Kulturgeschichte der betreffenden Schichten nicht wertlos sind. So sei erwähnt, daß die diesmalige Grabung auf dem Quellhügel 2 Stempel mit tierischen Darstellungen (Giraffe? Steinbock? vgl. *P. E. F.* 1904 p. 214) ergab, daß uns ebendort aber auch diesmal wieder mehrere Skarabäusstempel in die Hände fielen, von denen wenigstens einer nicht so verwaschen war, wie die *Mitt.* 39, S. 33 besprochenen, sondern die Spiraler der Darstellung aufs beste erkennen ließ. Beide Kategorien gehörten, wie der Fundort sicher ergab, der vor-exilisch - israelitischen Besiedlung an. Ihr entstammte aber auch noch eine dritte, die wir in 3 Exemplaren fanden: auffallend



Abb. 13. Krugstempel mit Inschrift (?).

*) Die bis jetzt vorgetragenen Deutungen der beiden Stempel von Gezer mit der Legende כרייה halte ich für unrichtig (vgl. *P. E. F.* 1907 p. 264, 319; 1908 p. 76 ff; 1909 p. 22). Ich erkläre diese als כרייה d. i. Fels ist Jah, eine vortreffliche Vorstufe der Stempel von Jericho. Vgl. *Deut.* 32,4 usw.

breite Handgriffe, die offenbar von besonders großen oder besonders plumpen Krügen herrühren, deren Stempel mir aber vorläufig noch vollständig rätselhaft ist (vgl. Abb. 13).

Die Arbeit an der Ain es-sultân, die alles in allem etwa 7 Monate gewährt hat, darf nunmehr als abgeschlossen gelten. Zwar ist, wie ein Blick auf den Plan zeigt, noch eine beträchtliche Kubikmeterzahl undurchforschten Schuttes liegen geblieben, aber das Bild der alten Stadt sowie die Reihenfolge der einzelnen Kulturschichten ist endgiltig festgestellt. Und wo nur die alte Trümmerstätte angeschnitten wurde, da wiederholten sich schließlich die noch erhaltenen Objekte derartig monoton, daß sich am Schlusse bei uns allen die vollste Übereinstimmung darin ergab, daß eine Fortsetzung der Arbeit nicht mehr in einem richtigen Verhältnis zu den aufgewendeten Kosten stehen würde, daß in der Hauptsache wirklich aufgearbeitet sei. So gewiß irgend ein glücklicher Zufallsfund nie absolut ausgeschlossen ist, so ist doch auf Grund der bisherigen Erfahrungen nicht einmal auf einen solchen mehr zu rechnen.

Ein Rückblick auf die Resultate der Arbeit zeigt, daß dieselbe die bis jetzt aufgewendeten Kosten und Mühen gelohnt hat, daß es uns gelungen ist, die ausgezeichnete Befestigung des alten kanaanitischen Jericho mit einem Teile seiner Wohnräume, eine zusammenhängende Partie des vor-exilisch-israelitischen Städtchens, die nachexilisch-jüdische Ansiedlung und das über die ganze Stätte dünn verstreute byzantinische Jericho in ihren charakteristischen Eigentümlichkeiten mit voller Schärfe wieder herauszustellen, schärfer und klarer, als es wohl je anderswo möglich war. Darin wird für alle Zeiten der Hauptwert dieser Grabung beruhen. Es muß aber auf der anderen Seite ebenso offen ausgesprochen werden, daß, so reichhaltig und wichtig vielfach auch die Einzelfunde waren, dieselben sich doch nicht messen können mit dem, was die andern bis jetzt durchforschten Ruinenstätten

Palaestinas ergeben haben. Es genügt, um von bedeutenderen und sensationellen Einzelfunden ganz abzusehen, daran zu erinnern, daß kein Skarabäus, kein Siegelzylinder, kein Ton-, kein Bronzeidol gefunden wurde. Indes, mochte das in dieser Beziehung negative Ergebnis der Arbeit den Ausgräbern zunächst auch eine gewisse Enttäuschung bereiten, für die Wissenschaft führt es ebenfalls zu positiven Schlüssen: es berechtigt uns zu ganz bestimmten Folgerungen für die Zeiten der Besiedlung bzw. Zerstörung, für die Ausdehnung ausländischer Handels- und Verkehrswege und endlich — last not least — für die Eigentümlichkeit der Religion des Landes ferne von jenen Straßen. Diese Folgerungen werden neben der Gruppierung und Fruktifizierung der positiven Ergebnisse in der künftigen zusammenfassenden Publikation zu ziehen sein.



Abb. 14. Ansicht des Hügels in T3 des Planes, von Norden.

Anhang.

Das herodianische Jericho.

Einige freie Stunden, die die Grabung an der Ain es-sultân gestattete, haben die Herren Nöldeke und Schultze benutzt, einen Teil der sonstigen Ruinen der Jericho-Ebene aufzunehmen. Obwohl es sich nur um ein Bruchstück handelt, veröffentlichen wir das Ergebnis der Aufnahme, weil es für künftige Forschungen bedeutungsvoll werden kann.

Der am Schluß des Heftes beigegebene Plan umfaßt nur einen Teil des herodianischen Jericho und zwar denjenigen, der uns größeres Interesse zu verdienen schien. Das Ruinenfeld liegt da, wo das Wadi Kelt aus den Bergen in die Ebene hinaustritt, die gen Osten, dem Jordan und dem Toten Meere

zu, sanft abfällt und sich zum Anbau bei künstlicher Bewässerung ungemein eignet.

Die Straße Jerusalem-Eriha (Jericho) führt quer über das Gebiet der Ruinen (Plan: T 1—6).

Das Ruinenfeld ist ziemlich weitläufig und oft unterbrochen von kleineren und größeren Landstrecken, die nicht den Charakter der Ruine tragen, also wohl als ehemaliges Feld und Gärten angesprochen werden müssen.

Die Reste jüngerer Siedlungen schließen sich an*, und es ist nicht ganz leicht, bloß nach dem Aussehen der Geländeoberfläche die herodianischen von noch jüngeren Siedlungen zu unterscheiden.

Nach Süden zu vom Wadi Kelt erschöpft der Plan ungefähr das Ruinengebiet. Eine mittelalterliche Ruine, die etwa in V—W 2 liegen müßte, ist nicht mehr verzeichnet.

Nach Norden zu vom Wadi Kelt aus beträgt die Ausdehnung der Siedlungsreste rund 2 km. Linkseits des Kelt gen Osten zu treten dann noch einzelne kleinere Ruinenfelder auf, von denen aber, wie angedeutet, ein Teil jünger sein mag.

In dem nördlichen, nicht aufgenommenen Teile ragt ein Hügel hervor, der außer durch seine Höhe durch seine Form auffällt. Er sieht im Grundriß etwa wie ein Halbmond aus: die Rundung liegt nach Norden hin, die Hörner weisen gen Süden. Ungefähr in deren Richtung weiter nach Süden ziehen sich niedere Erhöhungen hin bis auf eine Entfernung von schätzungsweise 120 m von den Enden der Hörner ab.**

Die ganze Geländeoberfläche weist nur sehr geringe Reste an Scherben von Ton- oder Glasgeräten auf. Das hängt aber vielleicht mit der Schwere des Bodens zusammen. Hier und

*) Namentlich in Richtung auf das heutige Dorf Eriha und die dazugehörenden Gärten.

***) Es ist wohl möglich, daß es sich um das Koilon eines Theaters handelt. Zwar fehlen Andeutungen im Gelände über die Lage der Skene und der Prosodoi.

da finden sich Feldsteine in auffallender Menge zerstreut. Sie sind die Überreste von Mauern und von Fundamenten für Lehmziegelbauten. Sehr häufig sind die Ruinen von Aquaedukten. Durch R 1, 2, 3 zieht sich ein besonders langer. Er kommt im Bogen nach Norden herum vom Wadi Kelt her — auf dem Plane nicht mehr zu sehen —, überbrückt das Zweigwadi und nimmt dann die auf dem Plane bezeichnete Richtung. Sein Trakt ist unterbrochen von einer großen Zisterne in R 2. Westlich daran liegen zwei kleinere, wie jene aus Haustein gebaute Zisternen, die wohl vom gleichen Aquaedukt gespeist wurden.

Der größte Wasserbehälter des Ruinenfeldes — fast 200 m lang und etwa 140 m breit — liegt in U 4, 5. Die Zuleitung zu dieser Riesenzisterne scheint in einer Ravine, die von Westen her gegen das Becken heranläuft, ihre Spur hinterlassen zu haben.

Das kleine Wadi, das von links her in den Kelt mündet, in S 2, hat im Laufe der Jahrtausende viel von den Ruinen, möglicherweise Wichtiges, verschlungen. Man sieht in den ausgespülten Uferhängen, die oft 10 m und mehr steil abstürzen, noch Mauerreste.

Auch der Kelt wird sich mit der Zeit den Ruinen gegenüber manches zuschulden haben kommen lassen; doch ist das nicht so ohne weiteres sichtbar.

Die Siedlungsschichten auf dem ganzen Ruinenfeld scheinen nur sehr schwach zu sein. Es sind, soweit die Planskizze reicht, nur zwei größere künstliche Hügel zu verzeichnen, der eine in R 2, der andere in T 3. Beide wurden von dem englischen Genieoffizier Warren in den 70er Jahren mit brunnenartigen Schächten untersucht und als inhaltleer bezeichnet. Der interessantere der beiden Hügel ist offenbar der in T 3 (Vgl. Abb. 14). Es finden sich auf seinem Nordabfall vom Fuß des Hügels am Wadi bis hinauf zur Spitze einzelne Mauerreste, die wegen ihres gleichen Charakters zusammengehören müssen. Die Mauern sind hergestellt aus kleinen Feldsteinen, die mit Gipsmörtel verbunden sind. Die Mauerstärken schwanken zwischen 80 und ungefähr

100 cm. Die Mauern tragen ein- oder zweiseitige Verblendungen, hergestellt aus kleinen Würfeln von den kalkigen Bruchsteinen der Berghänge in der Nähe. Die kleinen Flächen der Würfel messen etwa 9,5 cm im Quadrat. Ihre Fugen sind unter 45° zur Horizontalen angelegt; nur an den Mauer-ecken verlaufen sie wagerecht.



Abb. 15. Mauer aus Gußwerk mit Retikulatverkleidung.

Mauerreste der hier beschriebenen Art liegen ferner zutage: von dem genannten Hügel den Kelt auf- und abwärts an der Uferböschung entlang auf eine Strecke von mindestens 300 m (S 2, T 3 u. 4. Vgl. Abb. 15). Es drängt sich danach der Schluß auf, daß alle diese Reste zu einer geschlossenen Gebäudegesamtheit gehören, die durch kunstvolle Bautechnik vor anderen Bauten Jerichos aus-

gezeichnet werden sollte. Diese Technik aber, Gußwerk aus Bruchsteinen mit Retikulatverkleidung, gehört in Italien der augusteischen Zeit an (vgl. Nissen, *Pompejanische Studien*, S. 58 f., von römischen Bauten z. B. das Mausoleum des Augustus: Jordan-Hülsen, *Topographie von Rom*, I, 3, S. 619) und wird später durch Ziegelwerk mit Retikulatverkleidung ersetzt, so z. B. in Syrien bei dem Grabmal der Dynastie von Emesa in der Nähe von Homs, das dem Anfang der Kaiserzeit angehört. Die ältere Technik paßt danach vortrefflich in Herodes' Zeit.

Bei näheren Untersuchungen fanden sich unterhalb des runden Hügels (T 3) dicht am Wadi, außer mannigfachen, mit Eierstabornament dekorierten weißen Stuckstücken, die Reste einer umgestürzten Säule, deren Durchmesser fast 1 m betragen, und deren Höhe deshalb gegen 7 m gemessen haben mag. Sie war aufgemauert gewesen aus sorgfältig bearbeiteten Bruchsteinplatten mit gebogenen Stirnflächen. Darauf saß ein schöner weißer Stuckputz, in den hinein die Kanellierungen gezogen waren.

Bekanntlich verdankt Jericho seinen glänzendsten Aufschwung Herodes dem Großen (vgl. besonders Josephus, *Antiquitates* XIV. 4, 1; 15, 3, 11; XV. 3, 3; 4, 2; XVI. 5, 2; XVII. 6, 3; 10, 16; *Bellum judaicum* I. 6, 6; 15, 6; 17, 4; 21, 4; 22, 2; IV. 8, 1, 2, 3; 9, 1; V. 3, 3).

Antonius hatte 34 v. Chr. demselben die ganze Jericho-oase genommen und sie der Kleopatra geschenkt, Herodes aber ihr diese um 200 Talente jährlich abgepachtet.

Nach dem Siege Octavians bei Actium 31 v. Chr. schenkte dieser dem Herodes, der ihn in Rhodus schmeichelnd umwarb, neben anderm das palästinensische Gebiet der Kleopatra zurück. Und nun begann, wie in Samaria, Caesarea und Jerusalem, ein eifriges Bauen. In dem Gebirge, das die Ebene beherrscht, wurde die Burg Kypros aufgeführt; die Stadt selbst erhielt königliche Paläste, Theater, Hippodrom, Wasserleitungen, Teiche und Gärten.

Eine ganze Reihe wichtiger Episoden der damaligen Ge-

schichte knüpfen sich an diese Stadt. Im Teiche zu Jericho hatte bereits 35 v. Chr. Herodes den 18 jährigen Sohn der Alexandra, den jugendlich-schönen Hohenpriester Aristobul beim Baden ertränken lassen. In dieser Stadt hatte er im Jahre 34 eine persönliche Begegnung mit der Kleopatra, bei der er ihren unzweideutigen Liebesanerbietungen widerstand. In seinem dortigen Winterschloß beschloß er 4 v. Chr. sein Leben. Im Hippodrom daselbst ließ er die angesehenen Häupter der Juden einschließen, damit sie im Augenblicke seines Todes ermordet würden.

Des Herodes Sohn Archelaus (4 v. Chr. bis 6 n. Chr.) hat die Palastanlagen noch erweitert und glänzender eingerichtet, auch die Wasserleitung der Ebene ausgebaut (*Antiquitates* XVIII. 13, 1). Ein Ende wird die ganze einstige herodianische Herrlichkeit 70 n. Chr. gefunden haben, als Jericho wie Kypros von Vespasian eingenommen und zerstört wurde (Eusebius, *Onomasticon* 265). Von dem Wiederaufbau Jerichos unter Hadrian und der Neuentwicklung der Stadt zu der bedeutenden Bischofsstadt unter Constantin, den byzantinischen Kaisern usw. haben wir hier nicht zu handeln.

Für eine nähere Bestimmung der Ortslage der herodianischen Paläste kann vielleicht eine Notiz des Josephus (*Bell. jud.* I. 21, 4) einen Wink geben. Danach legte Herodes zwischen der Burg Kypros und den früheren Schlössern schönere und bequemere Paläste an. Der Platz von Kypros wird mit höchster Wahrscheinlichkeit neben dem Defilee des Wadi Kelt im Gebirge, d. h. unmittelbar neben der jetzt noch nach Jerusalem führenden Straße, wo dieselbe in die Ebene abzufallen beginnt, gesucht; fand doch de Saulcy in dem Namen *Bet dschabr et-tachtani* hier vielleicht sogar noch einen Nachhall des einstigen Kypros (vgl. *P. E. F. Mem.* 3, 184, 190 f.). Dann aber haben wir gerade in den beiden beschriebenen, in nächster Nähe des Fußes des Gebirges gelegenen Hügeln, die von den heutigen Arabern *tulul el-alaik* oder *abu alaik* (Blutegelhügel?) genannt werden, die denkbar geeignetsten Plätze. Übrigens hat bereits Sepp

(Jerusalem I, S. 725) gerade in ihnen die „Totenmale“ des herodianischen Jericho vermutet, und nur die erfolgreiche Ausgrabung Warrens, die in dem südlicheren derselben wieder mit merkwürdigem Mißgeschick gerade an der charakteristischen Mauer vorbeigeführt wurde, hat die allgemeine Skepsis und Unklarheit verursacht.

1

2

3

4

5

PLANSKIZZE
DES
HERODIANISCHEN JERICHO

AUFGENOMMEN V. A. NÖLDEKE U. O. SCHULTZE
MÄRZ 1909.

R

R

S

S

T

T

U

U

V

V



← n. Jerusalem

→ nach Jericho

40 0 100 200 meter

Hn.

1

2

3

4

5